

Christine LAVANT

*Zu Lebzeiten
veröffentlichte Gedichte*



Wallstein

Christine Lavant

Zu Lebzeiten veröffentlichte Gedichte

Christine Lavant: Werke in vier Bänden
Band 1: Zu Lebzeiten veröffentlichte Gedichte

Im Auftrag des Robert-Musil-Instituts der
Universität Klagenfurt und der
Hans Schmid Privatstiftung herausgegeben
von Klaus Amann und Doris Moser

Christine Lavant

Zu Lebzeiten
veröffentlichte Gedichte

Herausgegeben und mit Nachworten
von Doris Moser und Fabjan Hafner
unter Mitarbeit von Brigitte Strasser

Wallstein Verlag

Herausgeber und Verlag danken der
Stiftung Lyrik Kabinett, Frau Ursula Haeusgen,
für die Unterstützung der Edition

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet
diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Wallstein Verlag, Göttingen 2014

www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Stempel Garamond

Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf,

unter Verwendung einer Fotografie von Sepp Schmölder

Druck und Verarbeitung: Pustet, Regensburg

ISBN (Print) 978-3-8353-1391-0

ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-2582-1

ISBN (E-Book, epub) 978-3-8353-2583-8

Inhalt

Die unvollendete Liebe	7
Die Bettlerschale	75
Spindel im Mond	241
Sonnenvogel	395
Der Pfauenschrei	409
Sammelbände	
Wirf ab den Lehm	505
Hälfte des Herzens	523
Verstreute Publikationen	535

Anhang

Zur Edition	613
Editorischer Kommentar	614
Nachworte	
»Wenn nicht Himmel dann ordentlich die Hölle.« <i>Christine Lavants Leben als Dichterin</i>	649
»Zwischen Sternen, die zum Teufel gingen, ist es herrlich, selbst den Belzebuben so im Leib zu haben wie die Kerle deines gottverdammten Leichenkastens« <i>Zu Poetik und Rezeption</i>	678
Quellen und Literatur	689
Alphabetisches Verzeichnis der Gedichttitel und -anfänge	692
Ausführliches Inhaltsverzeichnis	705

Die unvollendete Liebe

Abend im März

Das silberne Maisstroh vom vorigen Jahr
weht vergessen und schütter wie bleichendes Haar
auf dunkelnden Äckern im Winde.
Vom Dorfe her singt das Gesinde
die ältesten Lieder von Liebe und Tod.
Es bebt in den Pfützen das Abendrot,
und der Entenschrei schnarrt in den Auen.
Verloren im bebenden blauen
schattigen Schilfe ein Taucher weint.
Da erschreckt sich dein Herz so, als wär es gemeint
und erwartet von jeglichen Dingen.
Und leise beginnt es zu singen.

Im ersten Frühling

Der Schnee wird dünn wie eine zarte Vase
und glänzt von innen her wie ein Gesicht;
und wo er sanft, wie alte Seide, bricht,
stehn fahle Büschel vom verstorbnen Grase
des letzten Sommers wie verwaschner Samt.

Der Wind des Südens bringt das Wunderbare,
seltsam geformter Wolken mildes Weiß.
Er kämmt die Zweige so wie Frauenhaare,
streichelt die Gräser tröstlich zart und leis
mit einer Milde, die von Engeln stammt.

Der Glanz des Schnees wandert mit dem Lichte,
sinkt manchmal ein im Schatten tiefsten Blaus.
Es teilen sich die ersten Düfte aus,
die schwer und seltsam sind und wie Berichte
aus einer Fremde, die nur Blüten kennt.

Die Anmut jeder Kindheit liegt in ihnen,
der Mädchen Lächeln wird an ihnen wach;
und in den Männern wird das Starke schwach
und möchte gerne einer Süße dienen,
die herb und stark in ihnen brennt.

An den Frühlingswind

Wehe weiter, wilder Wind,
denn du mußt noch viel vollbringen
von den übergroßen Dingen,
die uns ernst verheißen sind.

Wag die wüste Wolkenwand
aus dem Himmelsbau zu reißen,
können doch noch Sterne kreisen,
die kein Weiser uns erfand.

Biege blankes Blumenblau
als Gewandung um die Erde,
zeig auf einem Silberpferde
uns die blonde Sonnenfrau.

Lasse lauter leises Licht
aus dem Märzenmonde strahlen,
das die schlanken Krokusschalen
zärtlich krönend nicht zerbricht.

Lehre Liebeslieder lind
unsre Herzen einsam singen,
wenn sie den noch nicht empfangen,
dem sie untätig sind.

Tröstung

Trauert nicht, Herzen, es warten noch neuere Tage,
die Morgende haben aus Grün und aus strahlendem Gold –;
und schönere Glücke, als jenes, das ihr gewollt
und das ihr betrauert mit dunkler, vermehrender Klage;
es halten die Engel schon süßere Troste bereit!

O meine Herzen, verlernet nur niemals die Güte!
Ihrer bedarf euer Engel für dieses noch kommende Glück.
Er bringt sie euch wieder in strahlender Anmut zurück;
Gott hat sie berührt; und zu einer köstlichen Blüte
hat sie sein Atem für immer geweiht.

Trauert nicht, Herzen, vielleicht wächst in nahester Stunde
euch schon ein Bruder, ein Tröster, ein hingehaltenes Herz?
Wie eine Schale, die euren verworrenen Schmerz
gelassen sich nimmt in ihre behütende Runde
und euch so vom Übermaße befreit ...

Vision

Man hat mir heute Nacht mein Herz vertauscht.
Es war so matt und hat sich nicht gewehrt.
Es war vom Abend her noch wie berauscht
und müd und ohne Schutz und stark versehrt
und konnte, wie ein krankes Kind, getragen werden ...
Man hat es mir genommen, und mit Pferden,
die schwarz und hastig waren und vermummt –
ich hörte lang noch ihre Hufe schlagen –
hat man es fortgebracht; und rasch verstummt
war auch sein letztes banges Nach-mir-Fragen ...
Was man mir ließ und was ich höre schlagen
und was mich zittern läßt, ist nicht mein Herz.
Nur so ein Etwas, ein von Lust und Schmerz
Vermischtes, das nicht auszusagen ...

Mein Herz, mein Herz! Wen soll ich nach dir fragen?

In einem Mai

Nie sangen die Vögel die innigen Lieder so eigen,
so voller Erwartung, als riefen den Himmel sie an.
Nie konnten die Abende sanfter und seltsamer schweigen,
nie brach durch ihr Gold die schwebende dunkelnde Bahn
heimziehender Schwalben so feierlich ein.

Zart steigt über Wiesen der silbrige Flaum von den Samen
der Löwenzahnblüten, die gestern noch golden gestrahlt;
und was sie in Nächten vom Monde, den Sternen bekamen,
halten sie leuchtend zu seidigen Kugeln geballt;
südliche Winde brechen sich liebend hinein.

In blaugrünen Saaten wachsen die milchigen Sterne,
wie scheue Gebete schließen sie abends sich leis
und halten den liebenden Winden sich ferne,
um dann an Morgenden strahlend und weiß
und neu zu erblühen und tröstlich zu sein.

Nie standen die Sterne in lichterer, schönerer Reine,
als ich sie heute in dunkelnden Saaten erkannt.
Ich habe erschüttert von diesem unsäglichen Scheine,
beglückt sie die Blumen der Freundschaft genannt.
Oh, daß sie mir blühten! ... Dann wären sie dein.

An meine Silberquelle

Wachse leise, du verborgne Quelle!
Nimm das Silber von den Morgenteichen.
Laß von Engeln dir die Stille reichen,
einmal sollst du ihnen gleichen,
wenn die trüben Schatten weichen.
Warte Brunnlein, bleibe helle!
Gottes Gnade soll dich hüten.
Leg dich still in seine Hände,
daß der tiefverborgnen Brände
niemals einer zu dir fände! ...
Brecken nicht schon dunkle Blüten
in die Anmut deiner Helle,
legen eine Purpurstelle
wie ein Wundenmal hinein?
Schimmerst du nicht ab und zu wie Wein,
den man gern für heißen Taumel tränke?
Daß der Engel keiner drin versänke!
Werden sie ermüden, dich zu schützen?
Ach, was wird dich alles noch benützen,
meine zarte, scheue, liebe Quelle,
du mein Reichtum, schone deine Helle!

Ob du es weißt?

Ob du es weißt, daß du mit jener Geste
aus meinem Leben etwas fortgenommen?
Das nun wo anders ist; – bei einem Feste? –
und ab und zu mit seinem leisen Kommen
mich tröstet, – wie ein Ding aus Gottes Hand,
das um mich wacht – und meistens ungeahnt
herzutritt und wie eine Abendstunde
Verweigerung in seinen Händen hält.
Weil es mich weiß! ... Und daß im letzten Grunde
ich gar nichts bin als ein Gewicht, das fällt, –
das fallen muß! – hinein ins Uferlose ...
Weißt du es auch, daß deine stille, große
Gebärde meine Armut krönte?
Als meine Stirne, diese so entwöhnte!,
mit zarter Güte du emporgenommen.
Oh, dieses leise wunderbare Kommen
von deinen Lippen, das nur Trösten war;
und meine Stirne und mein armes Haar
so zart berührt, als sei es eine Wunde!
Das geht mit mir und macht die schwere Runde
der Tage mit; – doch außerhalb und stumm,
wie man bei Prozessionen scheu dem Heiligtum
nur aus Entfernung folgt, um still zu beten! –
geht zag mein Herz als letztes in der Reihe;
und wird einmal mit einer kleinen Weihe
ganz unbemerkt, doch trostvoll abseits treten.
Ob du es weißt?

Das Ende wird einst dir gehören

Noch sind die Worte alle ein Betören,
sind Sagen um ein unbestimmtes Was;
von innen leuchtend, wie ein buntes Glas,
ein Kreisen, Taumeln, ein Beschwören
um eine Mitte, um ein vages Bild ...
Dann wieder sind sie abgeklärt und mild
und an den Rändern zart und hingegeben;
sind von den Abenden das goldne Schweben
der letzten Wolken an den Horizonten.
Oft stehn sie außerhalb des Längstgewohnten
und überstürzen mit der fremden Artung.
Am schönsten sind sie, wenn sie wie Erwartung
noch alle Möglichkeiten in sich tragen
und sorgsam sind, daß sie nur nichts verlören.
Sie sind wie Silber dann von Abendteichen,
wie Sterne, die bestürzt vor dir erbleichen.
Das große Ende wird einst dir gehören!

Gebet einer Liebenden

O du mein Gott, ich glaube, es wird Zeit,
daß ich mich still in deine Hände lege ...
Wie waren alle so erschreckend weit
und arm an Trost, die gnadenlosen Wege.

Wie oft ich irrte, weißt nur du allein;
und du allein kennst meiner Hände Last!
Und alle Armut, die du tief hinein,
vom Anfang an, in mich gegossen hast.

Und daß sie füllte diesen kleinen Raum
und wuchs und wuchs, vermochte deine Güte ...
Nun steht sie da und ist ein starker Baum
und trägt von Zeit zu Zeit auch eine Blüte.

Von dieser Blüte wissen du und ich
und einer, dem ich sie nicht geben kann ...
So nimm einstweilen du sie nah an dich,
und sende sie als Trost ihm irgendwann.

An den Schutzengel

Du Großer, mir von Gott Bedachter
und lange schon vor mir Vollbrachter,
vergib mir, daß ich so gering –
ein abgetanes, graues Ding! –
von Gott dir zugewiesen bin.
Mach es mit Gott dem Schöpfer ab,
daß er dir nicht ein Beßres gab,
und nimm mich gnädig hin!

Du großes, schönes, steiles Licht,
ich brauche dich. Verwirf mich nicht!
Nimm alle deine Schutzgewalten
und alle Kraft; denn du mußt halten
mein Dunkles! – werde bloß nicht bang –
nimm's mit verhülltem Antlitz hin;
es dauert nur ein Beten lang,
solang ich bet für »Ihn«.

Du Großer, mußt es schon verstehn.
Gott darf an mir nichts Dunkles sehn,
sonst wendet er sein Angesicht
und hört mein armes Beten nicht,
und mir verrinnt mein Leben ...
Und alle Mühe, die du hast
dir angetan mit meiner Last,
ist nutzlos ausgegeben.

Drum steh ein letztes Mal mir bei.
Bedenk: Noch steht die Wahl dir frei ...
Noch halt ich ja den Stern der Sterne,
trotz aller meiner Gottesferne,
noch bet ich ja für »Ihn«.
Du kannst mit deiner starken Reine
noch heben mich ins Ungemeine. –
Oh, nimm mich gnädig hin!

Gebet für einen Kranken

Engel, Engel gebt ihm euren Beistand!
Aber mindert eure Übermächte,
stürzt ihn nicht in eure Gottesschächte,
laßt ihn noch im Menschenland.

Nehmt die Freuden meiner Tage,
nehmt mir meiner Augen Lichte,
leget beides wie Gewichte
in die Schale seiner Waage.

Engel, ärmster, bleib mir ferne.
Hier –: ich lege alles nieder
in dem Bündel; – meine Lieder,
meines Lebens karge Sterne.

Leget alle diese Dinge
hin, vor die verschloßne Türe;
daß er niemals es erführe,
daß ich Ärmste sie ihm bringe.

Engel, Engel gebt ihm euren Beistand!
Aber lindert eure Übermächte,
stürzt ihn nicht in eure Gottesschächte,
laßt ihn noch im Menschenland!

Die Liebende

In ihren Händen wandeln sich die Dinge,
als würden sie von Zauber angerührt.
Was fremd noch war, beschließt sich sanft zum Ringe,
die kleinste Geste lächelt und verführt
und weiß von nichts: denn sie ist absichtslos!
Im tiefsten Grunde nur, bewußt und groß
und wie Gewässer, weit und hingebreitet
die Liebe; wartend und stets vorbereitet
auf ein Begegnen. Einen Blick. Ein Wort.
Und wächst und wächst ins Uferlose fort ...
Und magisch miterwartet von den Dingen,
den Träumen und den Nachtgebeten,
muß – wie bestürzt vom übergroßen Zwingen –
und wie von ungefähr herzugetreten –
die eine Stunde kommen, wie die Segnung ...
Der Liebe Fluten breiten der Begegnung
sich hin, wie einst die Wasser vor dem Meister ...
Am Rande warten schweigend alle Geister,
von Gottes Gnaden her schon zugeteilt,
um dann zu trösten, wenn vertan, enteilt
sein Herz vorbeischnitt, ohne sie zu sehen ...
Die Dinge, die noch wartend ringsum stehen,
zerfallen trüb, von ihrer Hand berührt,
und widerstehen selbst der stärksten Bitte.
Doch: langsam nähern sich der Mitte
die gottgesandten Trostbereiter ...
Das Herz verstummt. Die Liebe nur wächst weiter
und wartet auf das nächste Sich-Begegnen ...
Ich laß dich nicht! Es sei: du wirst mich segnen!

Wer dich im Grunde hat ...

Wer dich im Grunde hat, im tiefsten Grunde,
du Keim, so hundertfältig auszutragen,
der kann am Morgen schon Gebete sagen,
am Abend steht er selig bis zum Munde
in Lobgesängen, wie in Rosen.

Er bricht von Steinen, dran sich andre stoßen,
sein täglich Brot und hat noch zu verteilen;
was übrig bleibt, das sammeln Engel ein.

Mit seinem Blute kann er Wunden heilen,
wenn er erblindet, geht ein zarter Schein
aus seines Herzens übertollem Raum.

Entzückt von Armut, prangt er unter Reichen,
trotzt allen Stürmen tragend wie ein Baum,
an dem die Früchte frühen Vögeln gleichen,
bereit zum Fluge in des Ärmsten Hand ...

Wer dich, o Liebe, innen hat erkannt,
so wie du bist, als Gottes reinsten Samen,
wirkt täglich Wunder, still, in deinem Namen.

Die vollendete Liebe

Durch weite Wüsten geht sie wie durch Gärten,
braucht keine Hoffnung, meidet jede Gnade,
geht seltsam aufgerichtet und gerade
durch alle Stunden, die ihr nichts gewährten
und nimmt sich niemals nur die kleinste Rose.
Sie ist das Ernste, ist das Wahre, Große,
das ohne Beistand in die Himmel reicht;
sie kann das Gotteslächeln mehren,
weil sie ihm selbst so seltsam gleicht.
Und Engeln kann sie alles lehren ...
Sie ist die große Eingeweihte
in jedem alten Heiligtume.
Die wahre Hochgebenedeite,
die stark bewehrte Ewigstumme,
die Priesterin der alten Trauer ...
An ihr wird jeder Glanz genauer
und ähnlicher dem großen Lichte.
Sie ist der Kelch für jede Klage
und wird als Hüterin der Waage
uns beistehn einst bei dem Gerichte.

Nicht um zu schonen ...

Nicht um zu schonen, ward uns die Liebe gegeben!
Und ihre Behelfe und das, womit wir sie wandeln.
Uns ist es bestimmt, mit den Gebärden zu handeln
oder zu ringen! Oder zu streben
nach Ringen, nach Handlung, nach dem Bemeistern,
uns immer tiefer mit Geist zu begeistern –
sei es auch einem der dunkelsten Tiefen,
und seien es Flüche, womit wir sie riefen,
die starken, die ungestümen Dämonen!
Erlaubt sei uns alles; nur nicht das Schonen
des Herzens und des ihm gemäßen Gebarens.
Erst aus den Gipfeln des letzten Erfahrens
tritt uns die Liebe vollendet entgegen:
Vollendet zur Gottheit! Und keinen Segen
verlangt mehr das wahrhaft liebende Herz.

Beschwörung

I

Und stürbe ich am Rande einer Straße,
wie Hunde sterben, abgehetzt und einsam,
mit keiner Kreatur gemeinsam,
von nichts betreut als vom verstaubten Grase
und ein paar unscheinbaren Tropfen Tau; –
und würde alles mir schon fremd und ungenau,
der Wald, die Straße und die kahlen Bäume,
dann kämen alle armen Träume
scheu zu mir her und böten sich zur Wacht
und hielten aus der angebrauchten Nacht
dein Angesicht mir noch einmal entgegen ...
Dies Angesicht, das sich mir nie gewährte
und welches doch als lichter Trostgefährte
und wie ein göttlich zugedachter Segen,
den ich als Gnade feierlich empfang,
durch meines Lebens bittre Armut ging.

II

Einmal wird kommen die Nacht aller Nächte!
Dann wird meine Seele ein Großes sein.
Es werden ihr helfen die Winde, der Stein
und alle nur irgend erdenklichen Mächte,
mit denen sie jetzt so furchtbar noch ringt ...
Die Form wird nichts sein ... Vielleicht nur ein Glas,
das, halb angefüllt mit irgend etwas,
vor dir steht und plötzlich dich ansieht und zwingt,
die Mauern zu lassen, die du dir erbaut;
ein ganz alltäglicher einfacher Laut,
eine Falte des Vorhangs, der sich bewegt,
ein Blatt Papier, vor dich hingelegt,
ein Nichts; – doch du wirst emporerissen,
auf einmal erwachen und wissen! und wissen!
Denn nichts wird dir helfen, bevor du es spürst,
wie maßlos du meine Seele berührst!

Ich möchte einen Becher haben ...

Ich möchte einen Becher haben
aus blassem Glas mit zarten Zeichen;
den möcht ich meinem Liebsten reichen,
damit die kleinen, armen Gaben
ihm dünden wie ein Wunderwein.
Ich möchte wie verzaubert sein
zu einer Blume, die er liebt.
Doch Gott, der uns die Herzen gibt,
hat mich so fremd für ihn gemacht.
Nun weine ich oft Tag und Nacht
und fülle meinen dunklen Krug
mit Tränen wie mit roten Beeren,
die sich von Stund zu Stunde mehren,
und manchmal kommt ein schwerer Flug
von schwarzen Vögeln, welche klagen.
Ich weiß nicht: soll ich sie verjagen
und meinen Tränenkrug beschützen?
Mein Liebster wird ihn nie benützen,
weil er aus hellen Bechern trinkt.
Vielleicht, wenn heut der Abend sinkt,
ruf ich die Vögel, die schon lauern? – – –
Mein Liebster wird deshalb kaum trauern.

Ich bewahre dein Herz ...

Ich bewahre dein Herz, wie du es nicht besser kannst schonen;
zart umzieh ich als Vorhof dein bittres Gebäude aus Leid.
Ich weiß, deine herrliche Unteilbarkeit
erkennen die Engel, die still dich bewohnen.

Oft ertast ich den Weg so blindlings, wie eine im Traume,
dann begehen wir Spiele, die höher noch niemand ersann,
erbitten in unseren bindenden Bann
den Gnadenbewahrer; er hält uns im Zaume.

Es erblühen im Dunkel die lichtesten Blumen der Liebe;
aus gereifter Verhaltung vergoldet sich innen ihr Grund,
und eine erhöht sich so strahlend im Rund,
erstaunlich vollendet am göttlichen Triebe.